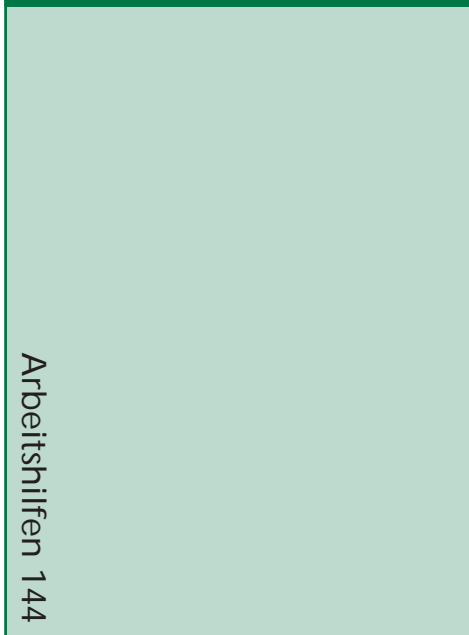


Edith Stein zur Heiligsprechung

am 11. Oktober 1998



Edith Stein zur Heiligsprechung

am 11. Oktober 1998

**Hirtenwort der Deutschen Bischöfe
zur Heiligsprechung von Edith Stein**

**Edith Stein
von Hanna-Barbara Gerl-Falkovitz**

**Herausgeber:
Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz
Kaiserstraße 163, 53113 Bonn**

Hirtenwort der deutschen Bischöfe zur Heiligsprechung von Edith Stein

am 11. Oktober 1998

Brüder und Schwestern im Herrn!

Am heutigen Sonntag spricht der Heilige Vater eine bedeutende Frau unseres Jahrhunderts heilig: Edith Stein. Morgen ist ihr 107. Geburtstag. Als Kind jüdischer Eltern wurde sie am 12. Oktober 1891 in Breslau geboren. Mit 51 Jahren starb sie 1942 in der Gaskammer von Auschwitz – ermordet durch nationalsozialistische Schergen. Über ein halbes Jahrhundert ist seither vergangen.

Edith Steins Leben gibt uns zu denken. Im Kreis von sieben Geschwistern ist sie herangewachsen. Als Jüngste war sie der Liebling der ganzen Familie. Den Vater verlor sie, als sie noch keine zwei Jahre alt war. Ihre Mutter hielt sich bei der Erziehung streng an das jüdische Gesetz. Ediths Weg verlief aber ganz anders. Mit vierzehn Jahren wollte sie nicht mehr in die Schule gehen, obwohl sie hochbegabt war. Ihre Mutter schickte sie für eine Zeit nach Hamburg zu ihrer Schwester, die dort verheiratet war. Über diese Zeit schrieb Edith später: „Es fiel mir nicht schwer, von zu Hause fortzugehen. Es war die Zeit, in der ich meinen Kinderglauben verlor und anfang, mich als selbständiger Mensch aller Leitung durch Mutter und Geschwister zu entziehen. ... (In Hamburg) habe ich mir das Beten ganz bewußt und aus freiem Entschluß abgewöhnt.“ Als Vierzehnjährige hatte sie also den Glauben der Väter verloren. Sie nannte sich selbst eine Atheistin, eine Gottlose, weil sie nicht an das Dasein Gottes glauben konnte.

Ediths Eigenart war es, nichts ungeprüft hinzunehmen. Sie ging den Dingen auf den Grund. Sie suchte unerbittlich nach der Wahrheit, nicht ahnend, daß sie damit den suchte, der die Wahrheit ist.

Nach dem Abitur begann sie das Studium, zunächst in Breslau; dann wechselte sie nach Göttingen. Dort lehrte der berühmte Philosoph Edmund Husserl. Sie folgte ihm nach Freiburg. 1917 promovierte sie zum Doktor der Philosophie und wurde Husserls Assistentin.

Damals hatte sie eine Begegnung, die tiefe Spuren in ihr hinterließ. Frau Reinach bat sie, ihrem gefallenen Mann die traurige Freundschaftspflicht

zu erfüllen und seinen philosophischen Nachlaß zu ordnen. Edith Stein war selbstverständlich dazu bereit, doch fürchtete sie sich vor der Begegnung mit der jungen Witwe. Was für ein Wort des Trostes sollte sie ihr sagen, die nach kurzer, sehr glücklicher Ehe ihren Gatten verloren hatte? Doch es kam ganz anders. Sie fand keine gebrochene, verzweifelte Witwe vor, sondern eine Frau, die sich am Kreuz Christi festhielt und sich beim Kreuz Kraft holte, ihren Schmerz tapfer zu tragen. Diese Erfahrung traf Edith Stein im Innersten. Sie sagte später über diese Begegnung: „Es war dies meine erste Begegnung mit dem Kreuz und der göttlichen Kraft, die es seinen Trägern mitteilt. Ich sah zum erstenmal die aus dem Erlöserleiden Christi geborene Kirche in ihrem Sieg über den Stachel des Todes handgreiflich vor mir. Es war der Augenblick, in dem mein Unglaube zusammenbrach, ... und Christus aufstrahlte: Christus im Geheimnis des Kreuzes.“ Gottes Führung zeigte sich immer deutlicher. In der Begegnung mit Frau Reinach leuchtete ihr zum erstenmal Christus im Geheimnis des Kreuzes auf. Aber es dauerte noch Jahre, bis sie ans Ziel kam.

Es war im August 1921. Edith Stein weilte zu Gast bei ihrer Freundin Hedwig Conrad-Martius und deren Gatten in Bad Bergzabern in der Pfalz. Das Ehepaar hatte auswärts zu tun. Vor der Abreise führte Frau Conrad-Martius ihre Freundin Edith zum Bücherschrank und forderte sie auf, nach Belieben zu wählen.

Edith Stein erzählt später selbst: „Ich griff hinein aufs Geratewohl und holte ein umfangreiches Buch hervor. Es trug den Titel: ‚Leben der heiligen Teresa von Avila‘, von ihr selbst geschrieben. Ich begann zu lesen, war sofort gefangen und hörte nicht mehr auf bis zum Ende. Als ich das Buch schloß, sagte ich mir: ‚Das ist die Wahrheit‘.“ Die ganze Nacht hindurch hatte sie gelesen.

Was war geschehen? All die Jahre hindurch hatte sie die Wahrheit gesucht. In dieser Nacht hat sie die Wahrheit gefunden. Aber es war nicht das, was die Philosophen, zu denen sie gehörte, Wahrheit nannten, sondern eine ganz andere Wahrheit: die Wahrheit in Person, das liebende Du Gottes, das Teresa von Avila erfahren hatte und in ihrer Lebensbeschreibung bezeugt.

Als Edith Stein am Morgen das Buch schloß und sagte: „Das ist die Wahrheit!“, ging gerade die Sonne auf. In ihrem Inneren aber war das Licht der Gnade und der Liebe Gottes aufgegangen. Edith Stein hatte die Wahrheit gesucht und Gott gefunden.

Später schreibt sie im Rückblick auf die langen Jahre des Suchens: „Meine Suche nach der Wahrheit war ein einziges Gebet.“ Ein Wort des Trostes für alle, die sich mit dem Glauben schwer tun.

Die Entscheidung war gefallen. Am Neujahrstag 1922 wurde sie in der Pfarrkirche von Bergzabern getauft. Sie wählte als Taufnamen Teresia Hedwig. Edith Stein war überglücklich, Gott gefunden zu haben.

Eigentlich wollte sie nach der Taufe sofort in den Karmel eintreten. Aber der weise Domkapitular Schwind von Speyer gab ihr den Rat, zuerst in der katholischen Kirche heimisch zu werden. Er vermittelte ihr eine Stelle am Lehrerinnenseminar in Speyer, das von den Dominikanerinnen geleitet wurde. Edith Stein wohnte im Kloster St. Magdalena und führte ein klösterliches Leben.

Sie war eine glänzende Lehrerin; ebenso war sie im ganzen deutschsprachigen Raum eine gesuchte Rednerin. Die Stellung der Frau in Kirche und Gesellschaft bildete einen Schwerpunkt ihrer Arbeit. Sie wäre nach Abschluß ihrer Studien gerne Professorin an der Universität geworden, wurde aber mehrmals zurückgewiesen, weil sie eine Frau war.

In einem Brief aus jenen Jahren verrät sie uns, was sie bei ihrer Tätigkeit zutiefst bewegte: „Es ist im Grunde immer eine kleine, einfache Wahrheit, die ich zu sagen habe: wie man es anfangen kann, an der Hand des Herrn zu leben.“

Diese Einsicht war in ihrer eigenen Lebensgeschichte gereift. Als Vierzehnjährige hatte sie sich von Gott losgesagt. Aber der Herr hat sie nicht losgelassen, sondern mit seiner sicheren Hand geführt.

1931 verließ sie Speyer. 1932 begann sie als Dozentin am Deutschen Institut für wissenschaftliche Pädagogik in Münster ihre Tätigkeit. Um durch ihre jüdische Abstammung das Institut nicht zu gefährden, gab sie kurz nach der Machtergreifung durch die Nationalsozialisten bereits im Frühjahr 1933 ihre Lehrtätigkeit wieder auf. Die Zeit war reif geworden, ihren Entschluß zu verwirklichen. Im Oktober 1933 trat sie in den Karmel in Köln ein. Es war am Fest der hl. Teresa von Avila. Über ihren Eintritt schrieb sie: „Endlich tat sich die Tür auf, und ich überschritt in tiefem Frieden die Schwelle zum Hause des Herrn.“ Ein halbes Jahr später empfing sie das Ordenskleid und erhielt den Namen Teresia Benedicta a Cruce – Teresia vom Kreuz gesegnet, den sie sich erbeten hatte.

Das Kreuz wurde nun über ihr aufgerichtet. Der Judenhaß der Nationalsozialisten steigerte sich von Tag zu Tag. Edith Stein war sich im klaren, daß ihre Anwesenheit das Kölner Kloster gefährdete.

In der Reichspogromnacht vom 9. auf den 10. November 1938 entlud sich der Haß der Machthaber gegen die Juden. Edith Stein war von tiefem Schmerz erfüllt. Erst als Christin war ihr die Bedeutung des jüdischen Volkes in der Heilsgeschichte aufgegangen. Sie nannte die Juden „mein Volk“.

In der Silvesternacht floh sie über die holländische Grenze in den Karmel nach Echt. Im Jahre 1940 wurde Holland von den Deutschen besetzt, so daß die Gefahr, der sie in Köln entkommen war, sie hier wieder einholte. Am 26. Juli 1942 ließen die holländischen Bischöfe einen Hirtenbrief verlesen, in dem sie gegen die Judenverfolgung protestierten. Die nationalsozialistischen Machthaber nahmen furchtbare Rache. Sie verhafteten alle katholischen Juden, um sie nach dem Osten zu deportieren.

Bereits am 2. August, 5 Uhr nachmittags, erschienen zwei SS-Offiziere im Karmel und holten Edith Stein und ihre Schwester Rosa, die ihr ins Kloster gefolgt war, ab.

Im Sammellager entfaltete Edith Stein, die in häuslichen Dingen ansonsten unbeholfen war, eine erstaunliche Tätigkeit. Ein Augenzeuge berichtete: „Unter den Gefangenen fiel Schwester Benedicta auf durch ihre große Ruhe und Gelassenheit. Der Jammer und die Aufregung waren unbeschreiblich. Schwester Benedicta ging unter den Frauen umher, tröstend, helfend, beruhigend wie ein Engel.“

In einem kleinen Brief vom 6. August nach Echt, in dem sie für Rosa und sich um einige Gebrauchsgegenstände bat, steht der Einschub: „konnte bisher herrlich beten“. Die innige Verbundenheit mit dem Herrn gab ihr auch im Angesicht des Todes einen tiefen Frieden. Sie ging als gläubige Christin in innerer Solidarität den Weg ihres Volkes mit.

Am 7. August, morgens um halb vier Uhr, setzte sich der Transportzug mit den Gefangenen in Bewegung. Am späten Nachmittag hielt der Zug – die Gefangenen waren in Viehwaggons eingezwängt – in Schifferstadt bei Speyer. Hier wurde Edith Stein zum letztenmal von überlebenden Zeugen gesehen. Sie ließ Grüße an die Schwestern in St. Magdalena in Speyer bestellen mit dem Zusatz: „Es geht nach dem Osten.“ Zwei Tage später kam der Zug in Auschwitz an. Die Gefangenen wurden sofort in die Gaskammer geführt und ermordet.

Edith Steins letztes Wort auf dem Schifferstadter Bahnhof: „Es geht nach dem Osten“ ist mehr als eine geographische Angabe. Als die Frauen, die Jesus bis unter das Kreuz begleitet hatten, nach dem Entsetzen des Karfreitags am Ostermorgen voller Trauer zum Grab gingen, um ihn zu salben, ging im Osten gerade die Sonne auf, und sie vernahmen die österliche Botschaft: „Erschreckt nicht! Ihr sucht Jesus, den Gekreuzigten. Er ist auferstanden; er ist nicht hier“ (Mk 16,6). Der Weg, den Edith Stein an der Hand des Herrn ging, endete nicht in der Gaskammer von Auschwitz, sondern in der Auferstehung mit Christus. Dies bezeugt die Kirche durch die feierliche Heiligsprechung, die der Heilige Vater heute vornimmt.

Damit stellt der Papst das Leben Edith Steins auf einen hohen Leuchter. Von ihm soll Licht in unser Leben strahlen, daß auch wir uns wie sie an der Hand des Herrn führen lassen und stets die Wahrheit suchen, um Gott zu finden. Dann werden auch wir vom Kreuz Christi gesegnet und schließlich wie sie in Gott vollendet werden.

Dazu segne Euch der allmächtige Gott, der Vater und der Sohn und der Heilige Geist.

Würzburg, den 24. August 1998

Edith Stein

von Hanna-Barbara Gerl-Falkovitz

Lebenslinien

Am 11. Oktober 1998 wird in Rom eine Frau heiliggesprochen, die mit dem Schicksal Deutschlands im 20. Jahrhundert im Guten wie im Bösen verknüpft ist: Edith Stein, mit Ordensnamen Teresia Benedicta a cruce von den Unbeschuhten Karmelitinnen. Am 12. Oktober 1891 wurde sie im schlesischen Breslau (dem Wirkungsort der großen hl. Hedwig) als jüngstes Kind einer jüdischen Familie geboren. Schon für die Mutter war diese Geburt am höchsten jüdischen Feiertag, dem Versöhnungsfest (*Yom Kippur*), bedeutsam. Es war der einzige Tag im Jahr, an dem der Hohepriester das Allerheiligste im Tempel von Jerusalem betreten durfte – er erflehte die Vergebung der Schuld des gesamten Volkes für ein weiteres Jahr. Edith Stein wird später selbst das alttestamentliche Versöhnungsfest mit dem versöhnenden Sterben Jesu vergleichen. Und 1939 wird sie in einem Gebet Gott ihr eigenes Leben zur Sühne anbieten und 1942 in Auschwitz diese Sühne sterbend vollenden. So holt ihr Tod gleichsam ihr Geburtsfest ein: Stellvertretende Hingabe ist Edith Steins Berufung und Martyrium.

Betrachten wir ihr Leben in großen Zügen. Das Mädchen wächst vaterlos auf – der Vater Siegfried Stein (1843–1893) stirbt plötzlich auf einer Geschäftsreise im Holzhandel. So übernimmt die Mutter Auguste Stein (1849-1936) das Geschäft, um die sieben Kinder zu versorgen. Auguste Stein besaß praktische Lebensklugheit und, als tragenden Grund, eine verhaltene, eher innerliche als zur Schau gestellte Frömmigkeit. Allerdings konnte sie keinem ihrer Kinder den jüdischen Glauben weitergeben, was sie tief schmerzte.

Die Mutter ist schon auf den ersten Blick die prägende Gestalt und von starker charakterlicher Übereinstimmung mit der Tochter. Sparsam und bedürfnislos in eigenen Belangen war sie hilfsbereit, ja gütig zu den Armen, gleichgültig ob Juden oder Christen. Edith Steins Worte zur leiblichen und geistigen Mutterschaft wurzeln ohne Zweifel im Bild ihrer eigenen, überaus geliebten Mutter.

Mit 14 Jahren, in der Pubertät also, wirft die aufgeweckte, „kluge Edith“ das kindliche Gebetsleben ab und verliert für mehr als zehn Jahre jeglichen Gottesglauben. In diese „atheistische“ Zeit fallen das Interesse an der

Frauenemanzipation, das Universitätsstudium in Breslau, Göttingen und Freiburg und das glänzende philosophische Doktorexamen 1916 bei dem weltberühmten Edmund Husserl. Deutschland kämpft zu dieser Zeit im Ersten Weltkrieg, und die patriotisch denkende Edith Stein meldet sich freiwillig zum Dienst in einem Lazarett in Mährisch-Weißkirchen. Heimgekehrt wird sie von Husserl als Assistentin angestellt. Dies sind die Jahre ihres steilen Aufwärtstrebens und des ersten wissenschaftlichen Ruhmes. Allerdings bringen die Jahre 1917/18 einen Umschwung durch große Leiden. Eine erste Liebe wird nicht erwidert, welcher Vorgang sich vier Jahre später ähnlich wiederholt; die männlichen Studienfreunde fallen auf den Schlachtfeldern; Deutschland verliert den Krieg, was die deutschnational denkende Familie Stein tief trifft; und Edith Stein kann nicht die Universitätslaufbahn antreten, weil Frauen dazu noch nicht zugelassen sind. Um dennoch wissenschaftlich arbeiten zu können, gibt sie die Assistentenstelle auf, steht also ab 1918 in einer ungesicherten Existenz.

Diese gehäuften Schwierigkeiten führen zu einer vertieften Suche nach einem anderen Leben. An einer gleichaltrigen Kriegerwitwe (Anna Reinach) erfährt die junge Doktorin 1917 zu erstmalig, fast umwerfend, von der tragenden Kraft des Kreuzes. Mehrere Jahre liest sie sich gewissenhaft in die christliche Literatur ein, besucht auch schon den Gottesdienst, bis sie im Juni 1921 im Bergzaberner Haus einer Freundin (Hedwig Conrad-Martius) „zufällig“ die Lebensbeschreibung der Teresa von Avila liest. Am Ende der durchlesenen Nacht ergreift sie den Glauben fast blitzartig. In dieser Nacht fallen drei Grundentscheidungen: Christin zu werden, Katholikin zu werden, Karmelitin zu werden.

Offenbar war es Teresas schonungslose und alles auf Gott setzende Selbstdarstellung, die Kopf und Herz der suchenden Philosophin erreichte. Der „Blitz“ dieser einen Nacht muß jedoch vor dem Hintergrund einer mehrjährigen Wüstenwanderung und großen menschlichen Leides gesehen werden. „Mir ist dann etwa so wie einem, der in Gefahr war zu ertrinken, und dem lange nachher im hellen, warmen Zimmer, wo er ganz geborgen ist und rings umgeben von Liebe und Fürsorge und hilfreichen Händen, auf einmal das Bild des dunklen, kalten Wellengraves vor der Seele steht. Was soll man dann anderes fühlen als Schauer und dazu eine grenzenlose Dankbarkeit gegen den starken Arm, der einen wunderbar ergriffen und ans sichere Land getragen hat?“¹

¹ Briefe an Roman Ingarden (= RI), Brief 95 vom 13.12.1925, in: Edith Steins Werke (= ESW) XIV, Freiburg 1991, 168.

Deutlich kennzeichnet sie den Zusammenbruch, aber auch das befreiende, ja beseligende Gehaltensein – neu, unerwartet, unbegreiflich: „Das Ruhem in Gott ist gegenüber dem Versagen der Aktivität aus Mangel an Lebenskraft etwas völlig Neues und Eigenartiges. Jenes war Totenstille. An ihre Stelle tritt nun das Gefühl des Geborgenseins, des aller Sorge und Verantwortung und Verpflichtung zum Handeln Enthobenseins. Und indem ich mich diesem Gefühl hingebte, beginnt nach und nach neues Leben mich zu erfüllen und mich – ohne alle willentliche Anspannung – zu neuer Betätigung zu treiben.“²

Viel später versuchte Edith Stein, einem verständnislosen Freund (Roman Ingarden) die Jahre der Wandlung nachzuzeichnen: „[...] entscheidend war das reale Geschehen, nicht ‚Gefühl‘, Hand in Hand mit dem konkreten Bild echten Christentums in sprechenden Zeugnissen (Augustin, Franziskus, Teresa). [...] Es ist eine unendliche Welt, die sich ganz neu auftut, wenn man einmal anfängt, statt nach außen nach innen zu leben. Alle Realitäten, mit denen man vorher zu tun hatte, werden transparent, und die eigentlich tragenden und bewegenden Kräfte werden spürbar. Wie belanglos erscheinen die Konflikte, mit denen man vorher zu tun hatte! Und welche Fülle des Lebens mit Leiden und Seligkeiten, wie sie die irdische Welt nicht kennt und nicht begreifen kann, faßt ein einziger, nach außen fast ereignisloser Tag eines gänzlich unscheinbaren Menschendaseins!“³

In der Wucht der Anziehung läßt sich Edith Stein am 1. Januar 1922 in Bergzabern taufen und am 2. Februar 1922 in Speyer firmen – an beiden Festtagen feierte die katholische Liturgie ein jüdisches Ritual im Leben Jesu mit. Der Neujahrstag hieß damals „Beschneidung des Herrn“, der 2. Februar „Reinigung Mariens im Tempel“, 40 Tage nach der Geburt Jesu gemäß dem mosaischen Gesetz. Dennoch trennt sich Edith Stein mit diesem Schritt von ihrer Kindheits-Kultur, wie ihr bedrückend klar wird am tiefen Schmerz ihrer Mutter. Von nun an verläuft ihr Leben unter einem neuen Gesetz: Sie arbeitet von 1923–1931 als Lehrerin für Deutsch und Geschichte bei den Dominikanerinnen in Speyer. 1925 lernt sie den Jesuiten Erich Przywara kennen, der ihr zum Studium des großen Kardinals John Henry Newman (19. Jh.) und des Kirchenlehrers Thomas von Aquin rät. Neben der Überlast der Schularbeit häufen sich die Vorträge, vor allem zur Frauenfrage. Auf Drängen des befreundeten Erzabtes von Beuron (Ra-

² Edith Stein, Beiträge zur philosophischen Begründung der Psychologie und der Geisteswissenschaften (1922), Tübingen, 2. Aufl. 1970, 76.

³ Brief 114 vom 8.11.1927, RI 187f.

phael Walzer) übernimmt sie 1932 eine Dozentur am Deutschen Institut für wissenschaftliche Pädagogik in Münster. Freilich kann sie nur bis 1933 lehren; aufgrund der Nürnberger Gesetze zwangsentlassen, erfüllt sie sich ihren innersten Wunsch, in den Karmel einzutreten – erneut zum tiefen Schmerz ihrer Mutter.

Dieser Eintritt in Köln 1933 bedeutet noch einmal eine Wende, bei aller Geradlinigkeit der Entwicklung. 1937 zeichnete Edith Stein eine „ganz einfältige“ Skizze des neuen Lebens: „Wir glauben, daß es Gott gefällt, sich eine kleine Schar von Menschen auszuwählen, die besonders nahen Anteil an seinem eigenen Leben haben sollen, und glauben, zu diesen Glücklichen zu gehören. Wir wissen nicht, nach welchen Gesichtspunkten die Auswahl getroffen wird. Jedenfalls nicht nach Würde und Verdienst, und darum macht uns die Gnade der Berufung nicht stolz, sondern klein und dankbar. Unsere Aufgabe ist es, zu lieben und zu dienen. Weil Gott die Welt, die er geschaffen hat, niemals preisgibt und vor allem die Menschen sehr lieb hat, ist es natürlich für uns unmöglich, die Welt und die Menschen zu verachten. Wir haben sie nicht verlassen, weil wir sie für wertlos hielten, sondern um für Gott frei zu sein. Und wenn es Gott gefällt, müssen wir auch mit manchem, was jenseits unserer Gitter liegt, die Verbindung wieder aufnehmen. An sich gilt es gleich bei uns, ob man Kartoffeln schält, Fenster putzt oder Bücher schreibt. Im allgemeinen verwendet man aber die Leute zu dem, wozu sie am ehesten taugen, und darum habe ich sehr viel seltener Kartoffeln zu schälen als zu schreiben.“⁴

Tatsächlich verfaßt sie eine Reihe wichtiger Arbeiten. Doch ihre Bücher geben wenig Auskunft über ihre eigene Seele. „Mein Geheimnis gehört mir“, sagte sie einmal, jeden Einblick abwehrend (zu Hedwig Conrad-Martius). Oder knapp und schön: „Was es bedeutet, von Gott für ewig angenommen zu sein, das läßt sich in Worten nicht aussprechen.“⁵ Begleitet wird dieses neue Leben freilich vom aufsteigenden politischen Dunkel. Edith Stein hat sich in den Tagen der beginnenden Verfolgungen gegen die Juden im April 1933 selbst vor einem Kreuz dem Herrn als Opfer angeboten, mit dem Empfinden, das Opfer sei angenommen worden. „Aber worin das Kreuz-Tragen bestehen sollte, das wußte ich nicht.“ Später wird sie in ihrer Zelle im holländischen Exil gesehen, mit ausgebreiteten Armen und mit dem Blick auf die Kapelle kniend – wie Mose, solange das Volk kämpfte.

⁴ Brief 160 vom Sommer 1937 (undatiert), RI 238.

⁵ Brief 161 vom 6. 5. 1938, RI 240.

Edith Steins Lebensende entzieht sich ins Dunkel. An Silvester 1938 war sie von Köln ins holländische Echt gewechselt, in der Hoffnung, dort den Nationalsozialisten zu entgehen. 1942 sucht sie für ihre Schwester Rosa und sich Aufnahme in einem Schweizer Karmel, was die dortigen Behörden aber zu lange hinauszögern. Am 26. Juli 1942 lassen die niederländischen Bischöfe ein Hirtenwort gegen die Judenverfolgung verlesen. Eine Woche später werden in einem Racheakt die katholischen Juden, darunter auch Ordensangehörige, verhaftet. Auch Edith Stein wird am Sonntag, den 2. August 1942, von der Gestapo abgeholt; vor dem Einsteigen ermutigt sie ihre Schwester Rosa: „Komm, wir gehen für unser Volk.“ Im Sammel lager Amersfort findet Edith Stein zwei Freundinnen (Dr. Ruth Kantorowicz und Alice Reis); für eine war sie Taufpatin in Beuron gewesen. Als Jüdin eingeliefert ist auch die konvertierte tiefreligiöse Kölner Ärztin Dr. Lisamaria Meirowsky. Diese Gruppe und etwa 15 Ordensleute, darunter die fünf bewundernswerten Geschwister Löb aus dem Trappistenorden⁶, schließen sich zusammen zu Breviergebet und Rosenkranz; Edith Stein bildet eine Mitte gesammelter Ruhe. Einige Tage später, im Durchgangslager Westerbork, sorgt sie für die Kinder und sieht aus „wie eine Pietà ohne Christus“, von tiefem Kummer durchtränkt. Vor dem Abtransport am 7. August 1942 wehrt sie die Frage nach einer möglichen Rettung ab: „Tun Sie das nicht, warum soll ich eine Ausnahme erfahren. Ist dies nicht gerade Gerechtigkeit, daß ich keinen Vorteil aus meiner Taufe ziehen kann? Wenn ich nicht das Los meiner Schwestern und Brüder teilen darf, ist mein Leben wie zerstört.“⁷ Ein Lebenszeichen stammt noch von einem Halt des Osttransportes auf dem pfälzischen Bahnhof Schifferstadt – dann verlieren sich die Spuren aller genannten Namen gemeinsam ins Dunkel, vermutlich in eine Gaskammer von Auschwitz am 9. August 1942.

Die „große Tochter Israels“

Starb Edith Stein als christliche Martyrerin oder als Jüdin? Es gehört zur einfachen historischen Redlichkeit zu sagen, daß Edith Stein als Jüdin umgebracht wurde, aber es gehört zur selben Redlichkeit, ihren eigenen Worten zu glauben, daß sie damit das Kreuz Jesu tragen wollte. Bei der Se-

⁶ Vgl. das genaue Martyrologium bei: Elisabeth Prégardier, *Passion im August. Edith Stein und Gefährtinnen: Weg in Tod und Auferstehung*, Annweiler 1996. – Dies. (Hg.), *Edith-Stein-Brief vom Oktober 1997 bis Dezember 1998* (15 Ausgaben), KDFB, Köln 1997f.

⁷ Zitiert bei Waltraud Herbstrith OCD, *Das wahre Gesicht Edith Steins*, München, 4. Aufl. 1980, 174.

ligssprechung gelang Johannes Paul II. eine Formulierung, die beides zusammenfaßt. Er sprach von der „großen Tochter Israels und des Karmel“. Darunter ist die Abstammung zu verstehen, mehr aber noch die religiöse Zugehörigkeit zum auserwählten Volk Gottes des Alten und Neuen Bundes. So könnte Edith Stein tatsächlich eine Brücke zwischen Christen und Juden werden. Ihr Leben scheint sie zu dieser Aufgabe fast zwingend vorzubereiten.

Denn nicht als religiöse Jüdin, sondern als Atheistin findet sie zum Christentum, und erst als Christin wird sie sich freudig in das Alte Testament einlesen. Den Rassenterror der Nationalsozialisten kommentierte sie hell-sichtig, er richte sich gegen die menschliche Natur des Herrn. Mit dieser Natur wußte sie sich „blutsverwandt“: „Sie glauben nicht, was es für mich bedeutet, Tochter des auserwählten Volkes zu sein, nicht nur geistig, sondern auch blutsmäßig zu Christus zu gehören.“⁸ Sie suchte sogar um eine Enzyklika des Papstes gegen die Judenverfolgung nach und empfand deren Ausbleiben mit Schmerz. Mit welcher Freude hätte sie wohl auf das Konzil und seine Annäherung an die „älteren Brüder“ reagiert! Mehrfach verglich sie sich selbst mit der Esther des Alten Bundes. „Ich muß immer wieder an die Königin Esther denken, die gerade darum aus ihrem Volke genommen wurde, um für das Volk vor dem König zu stehen. Ich bin eine sehr arme und ohnmächtige kleine Esther, aber der König, der mich erwählt hat, ist unendlich groß und barmherzig. Das ist ein so großer Trost.“⁹

Dieses ungewöhnliche Leben hatte in seiner ersten Hälfte steil und selbstsicher nach oben, zu einer wissenschaftlichen „Karriere“ gestrebt; es kannte keine wirklichen Widerstände. Die zweite Lebenshälfte aber beugt sich nach unten und innen, geht ins Unauffällige zurück, verschwindet schließlich in einem Grauen. Es ist ein reich begabtes und tief gedemütigtes Leben – es ist Nachfolge Jesu durch eine Jüdin, Philosophin, Martyrerin „für die Kirche und den Karmel, das jüdische Volk und Deutschland, und alle, die Gott mir gegeben“, wie sie es in einem Akt der Hingabe 1939 formuliert.

Edith Stein lernte das Wort lieben: *Ave crux, spes unica* – „Sei begrüßt, Kreuz, du einzige Hoffnung.“ Nur schwer bringt man das Kreuz und die Hoffnung zusammen; Edith Stein aber vermochte zuversichtlich zu sagen:

⁸ Der Satz wurde zu Johannes Hirschmann SJ gesagt; s. W. Herbstrith, Das wahre Gesicht (Anm. 7), 104f.

⁹ Brief 281 vom 31.10.1938 an Petra Brüning OSU, in: Selbstbildnis in Briefen. Zweiter Teil 1934-1942, ESW IX, Freiburg 1977, 121.

„Alle, die den Mut haben, das Kreuz und den Gekreuzigten zu umarmen: In sie ergießt sich sein göttliches Licht und Leben, aber weil es unaufhaltsam alles vernichtet, was Ihm im Wege steht, darum erfahren sie es zunächst als Nacht und Tod.“¹⁰ Kein einziges Verbrechen ist damit entschuldigt oder im nachhinein religiös geschönt. Es gehört aber zu Edith Steins glaubwürdiger innerer Tiefe, ihren Tod „in welcher Form immer“ aus Gottes Hand anzunehmen und darin das Kreuz selbst zu begrüßen, ja es gerade am Zeichen des Verbrechens unmißverständlich zu erkennen.

Die Frau: ein Ebenbild des Höchsten. Edith Stein zur Frauenfrage

Es ist hilfreich, gerade im Umbruch des kirchlichen Frauenbildes Edith Stein zu befragen. Das 20. Jahrhundert kennt nicht viele Frauen, auch nicht aus dem katholischen Raum, die so diszipliniert im Denken und so leidenschaftlich in der Suche nach der Wahrheit waren wie Edith Stein. Das Merkmal ihres Denkens ist Sachlichkeit; das gilt auch für ihre klugen Gedanken zur Frauenfrage. Aus den Jahren 1928 bis 1933 stammt eine Reihe von Vorträgen zum „Wesen der Frau“ unter vielerlei Gesichtspunkten. Darin vereint sich eine ungewöhnliche Weite außerchristlichen Erbes mit dem Vertrauen auf die geistige Kraft des Christentums.

So beschäftigt sich Edith Stein mit der Mädchenerziehung unter den Fragen: „Fortführung der allgemeinen Bildung mit besonderer Berücksichtigung der spezifisch weiblichen Aufgaben, Einführung in das soziale und staatliche Leben, Schulung für den besonderen Beruf und Erziehung zu dem entsprechenden Berufsethos.“¹¹ Folgerichtig wird sie von der Frauenbildung auf die Frage nach der Eigenart der Frau gelenkt. Sie wählt den Weg, vom Leib auf Seele, auf Geist und „innere Gestalt“ zu blicken, und gerät im innersten Bereich auf eine geheimnisvolle Unbestimmbarkeit der Frau. Daher: „Was die natürlichen Möglichkeiten des menschlichen Verstandes übersteigt, das kann ihm das übernatürliche Licht der Offenbarung enthüllen. [So kommt es zu einer] Herausstellung des Menschenbildes, das in unserer Glaubenslehre enthalten ist.“¹²

Von welchem Maßstab her wird das Frausein bedacht? Edith Steins Maßstab ist der *ursprüngliche* Wille Gottes, wie er sich in den biblischen Tex-

¹⁰ Kreuzeswissenschaft. Studie über Johannes a cruce, Freiburg, 3.Aufl. 1983, ESW I, 241.

¹¹ Die Frau. Ihre Aufgabe nach Natur und Gnade (= F), Freiburg 1959, ESW V, 115.

¹² Theoretische Begründung der Frauenbildung, in: Wochenschrift für katholische Lehrerinnen (1932/33), 136.

ten darstellt. Dieser Wille erweist sich zweimal in Reinheit: zu Beginn der Schöpfung und dann in der Gestalt Jesu. So gibt der erste Schöpfungsbericht (Gen 1, 26-29) nach Edith Stein drei *gemeinsame* Aufträge an Mann und Frau: „Gottes Ebenbild zu sein, Nachkommenschaft hervorzubringen und die Erde zu beherrschen.“¹³ Eine Unterscheidung der Aufträge erfolgt erst im zweiten Schöpfungsbericht (Gen 2, 18-23), wo Eva „Hilfe“ Adams genannt wird – „eine Hilfe, wie ihm gegenüber“. Edith Stein deutet diese Hilfe als „Spiegelbild“ der Natur des Mannes oder als Ergänzung, nicht aber als Unterwerfung.¹⁴ Erst mit dem Sündenfall „kommt für die Frau als Strafe die Unterwerfung unter die Herrschaft des Mannes“¹⁵. Verstört werden mit dem Fall zugleich die drei gemeinsamen Aufträge, und so entstehen drei Fehlformen des ursprünglichen Verhaltens: zu Gott, zum Kind und zur Erde. Der gefallene Zustand bleibt aber keineswegs die Norm. Im Gegenteil: Gott selbst „richtet“ ihn wieder in der Erlösung. Erlösung bedeutet für Edith Stein die Wiederherstellung des ursprünglichen Auftrags, also die rechte, liebende Zuordnung von Mann und Frau. Besonders der Fluch wird aufgehoben: die weibliche Unterwerfung so gut wie die männliche Entartung. Mann wie Frau werden in der Erlösung wieder in ursprünglicher Reinheit erneuert und durch Jesus selbst zum neuen Adam, zur neuen Eva umgeformt.

Wo die Heilige Schrift das Geschlechterverhältnis behandelt, ist nach Edith Stein sorgfältig zwischen dem gefallenem, aus den Fugen geratenen Zustand und dem ursprünglichen oder erneut erlösten Zustand zu unterscheiden. Insbesondere manche Vorschriften des Alten Testaments zu Stellung und Verhalten der Frau, aber auch Vorschriften in den Apostelbriefen sind ihr unter dem Vorbehalt der gefallenen Natur von Mann und Frau geschrieben und damit vorläufig, aber nicht auf Dauer gültig. Die Worte Jesu und andere Apostelaussagen zeigen jedoch klar Wirklichkeit und Wirksamkeit der Erlösung ebenso ausdrücklich auch für die Frau wie für den Mann an.

Diese Unterscheidung ist für Edith Stein unerlässlich, um den scheinbaren Widersprüchen der Schrift gerecht zu werden. Sie tauchen nur auf, wenn das grundlegende Drama, von der Schöpfung über den Fall zur Erlösung, nicht begriffen ist. Und Edith Stein macht kein Hehl daraus, daß die Ordnung des Evangeliums die endgültige sei, welche die Ordnung des alten

¹³ F 19.

¹⁴ F 19f.

¹⁵ F 21.

Gesetzes und mancher Apostelworte überhole. Gerade die Paulusbriefe an die Korinther, Epheser und an Timotheus dienen ihr zum Erweis dieser These: Der Apostel schreibe einmal im Blick auf die gefallene, ein andermal im Blick auf die erlöste Schöpfung. Einige Beispiele, so 1 Kor 11,3 ff: „Jedes Mannes Haupt ist Christus, des Weibes Haupt aber der Mann, Christi Haupt aber Gott. [...] Jedes Weib aber, das betet oder weissagt mit unverhülltem Haupt, schändet sein Haupt; denn es ist, als ob es geschoren würde. [...] Der Mann soll sein Haupt nicht verhüllen: denn es ist das Abbild und die Ehre Gottes, das Weib aber ist des Mannes Ehre. Denn der Mann ist nicht aus dem Weibe, sondern das Weib aus dem Mann. Denn der Mann ist nicht des Weibes wegen geschaffen, sondern das Weib des Mannes wegen.“

Edith Stein interpretiert: „Wir dürften dem Apostel nicht zu nahetreten, wenn wir sagen, daß in dieser Weisung an die Korinther Göttliches und Menschliches, Zeitliches und Ewiges vermischt sind. Haartracht und Kleidung sind Sache der Sitte. [...] Wenn seine Entscheidung in der Frage, wie die korinthischen Frauen beim Gottesdienst gekleidet sein sollten, für die von ihm gegründete Gemeinde bindend war, so ist damit nicht gesagt, daß sie es für alle Zeiten sein sollte. Anders ist das zu beurteilen, was er über das prinzipielle Verhältnis von Mann und Frau sagt. [...] Man hat aber den Eindruck, daß die Interpretation nicht rein die ursprüngliche und die Erlösungsordnung wiedergibt, sondern in der Betonung des Herrschaftsverhältnisses und gar in der Annahme einer Mittlerstellung des Mannes zwischen dem Erlöser und der Frau noch von der Ordnung der gefallenen Natur beeinflusst ist. Weder der Schöpfungsbericht kennt eine solche Mittelbarkeit des Verhältnisses zu Gott, noch das Evangelium. Wohl aber kennt sie das mosaische Gesetz und das römische Recht.“¹⁶

Diese Deutung stützt sich auf Paulus selbst, einige Verse zuvor: „Der ungläubige Mann ist durch das gläubige Weib geheiligt“ (1 Kor 7,14). Nicht Biologie, sondern Glaube vermittelt den Gatten zu Gott: Hier hat Paulus nach Meinung Edith Steins Gültiges ausgesprochen. Oder die Stelle (Eph 5,22f): „Die Frauen sollen ihren Männern unterworfen sein wie dem Herrn. Denn der Mann ist des Weibes Haupt, wie Christus das Haupt der Kirche ist, er, der Erretter seines Leibes.“ Edith Stein läßt nur die *religiöse* Bedeutung des Vergleichs stehen: Christus ist Haupt der Kirche. Der Alltagsvergleich ist aber keineswegs in derselben Weise gültig, ja widerspricht der einfachen Erfahrung (hier beobachtet die mit vielen Ehepro-

¹⁶ F 24f.

blemen vertraute Psychologin): „Der Mann ist nicht Christus und hat nicht die Kraft, Gaben zu verleihen. Aber er hat die Kraft, Gaben, die vorhanden sind, zur Entfaltung zu bringen (oder sie niederzuhalten). [...] Und da er selbst nicht vollkommen ist wie Christus, sondern ein Geschöpf mit manchen Gaben und vielen Mängeln, kann es seine höchste Weisheit sein, seine Mängel durch die Gaben des ergänzenden Gliedes ausgleichen zu lassen (wie es höchste Staatsweisheit des Regenten sein kann, den überlegenen Minister regieren zu lassen). Es ist aber wesentlich für die Gesundheit des Organismus, daß dies unter der Leitung des Hauptes geschieht.“¹⁷

In 1 Tim 2,9 ff, wo es um das Lehrverbot der Frau, ihr Stillhalten und das Heil durch Kindergebären geht, sieht Edith Stein wieder die Ordnung der *gefallenen* Natur ausgedrückt, so „daß aus dem Apostel noch der vom Geist des Gesetzes bestimmte Jude spricht. [...] Was hier ausgesprochen ist und gegenüber gewissen Mißbräuchen in den griechischen Gemeinden am Platze sein mochte, ist nicht als verbindlich für die prinzipielle Auffassung des Verhältnisses der Geschlechter anzusehen. Es widerspricht zu sehr den Worten und der ganzen Praxis des Heilands, der Frauen unter seinen nächsten Vertrauten hatte und auf Schritt und Tritt in seiner Erlösertätigkeit bewies, daß es ihm um die Seele der Frau genau so zu tun war wie um die Seele des Mannes. Es widerspricht auch jenem Pauluswort, das vielleicht am reinsten den Geist des Evangeliums zum Ausdruck bringt: „Es ist nicht Jude noch Grieche, nicht Sklave noch Freier: es ist weder Mann noch Weib. Denn alle seid ihr eins in Christo Jesu.“¹⁸

Edith Stein sieht freilich auch, daß die endgültig sichtbare Erlösung alten Unrechts noch nicht verwirklicht ist. Für die einzelne Frau, den einzelnen Mann ist freilich der „Heilsweg“ bereits zu erreichen, nämlich durch „Rückkehr ins Kindesverhältnis“. „Im Neuen Bund leistet der Mensch seinen Anteil am Erlösungswerk durch den engsten persönlichen Anschluß an Christus (durch Glaube, Hoffnung, Liebe, Betrachtung seines Lebens, Eucharistie, Liturgie). [...] Für diesen Heilsweg gibt es keinen Unterschied des Geschlechtes. Von hier aus kommt das Heil für beide Geschlechter und für ihr Verhältnis zueinander.“¹⁹

Gerade christliche Geschichte ist verpflichtet, der Wahrheit solchen Anspruchs Gestalt zu geben. Ende der 20er Jahre dieses Jahrhunderts sieht

¹⁷ F 27.

¹⁸ F 28; das Paulus-Zitat ist aus Gal 3, 28.

¹⁹ Diskussion zum Vortrag von Dr. Edith Stein „Grundlagen der Frauenbildung“ am 9.11.1930 bei der Tagung der Bildungskommission des KDFB (Archiv des KDFB, Köln), 10.

Edith Stein die Gesundung der Geschlechterbeziehung allgemein im Wachsen: wenigstens durch das Bewußtsein von der grundsätzlich gleichwertigen Ausstattung von Mann und Frau. Die Schrift könnte dieses Bewußtsein stützen: die göttliche Natur in Frau wie Mann verbürgen. Bedeutsamerweise – und darin mit einer groß denkenden Tradition einig – sieht Edith Stein besonders im Heiligen Geist ein Urbild des Mütterlichen. Das Selbstlose, die nie versagende Hilfe, das natürliche Getragensein – all das kommt aus dem Beistand, dem Geist. „Wer bist du, süßes Licht, das mich erfüllt und meines Herzens Dunkelheit erleuchtet? Du leitest mich gleich einer Mutter Hand, und ließest du mich los, so wüßte keinen Schritt ich mehr zu gehen.“²⁰ Und genauer begründet: „Liegt in diesem Frauentum, das dienende Liebe ist, nicht ein eigentliches Abbild der Gottheit vor? Dienende Liebe ist Beistand, der allen Geschöpfen zu Hilfe kommt, sie zur Vollendung zu führen. Das ist aber der Titel, der dem Heiligen Geist gegeben wird. So könnten wir im Geiste Gottes, der ausgegossen ist über alle Kreatur, das Urbild weiblichen Seins sehen. Es findet sein vollkommenstes Abbild in der reinsten Jungfrau [...] ihr zunächst stehen die gottgeweihten Jungfrauen. [...] ihr Abbild sind aber auch die Frauen, die an der Seite eines Mannes stehen, der Christi Abbild ist, und durch leiblich-geistige Mutterschaft seinen Leib, die Kirche, aufbauen helfen.“²¹

Edith Stein unterscheidet bei diesem heute so empfindlichen Thema „Frau und Kirche“ mehrere Zugänge: Eine *dogmatische* Festlegung der Kirche über „das Wesen der Frau“ gibt es nicht. Wohl aber gibt es Aussagen der kirchlichen Überlieferung, die einen lehramtlichen Anspruch haben. Dazu zählt Edith Stein die zeitgenössische Ehe-Enzyklika Pius’ XI. „Casti conubii“, worin „als erste und wesentliche Aufgabe der Frau erklärt (wird), als Gattin und Mutter das Herz der Familie zu sein, und es wird vor der Übernahme anderer Aufgaben gewarnt, sofern sie den Bestand der Familie gefährden würden.“²² Dieses Bild der Frau teilt Edith Stein, sieht es allerdings nicht als ausschließlich an.

Kirchenrechtlich kennzeichnet Edith Stein klar und für den damaligen Wissensstand weit ausgreifend, es könne „zweifellos von einer Gleichstellung der Frau mit dem Mann nicht die Rede sein, da sie von allen geweihten Ämtern der Kirche ausgeschlossen ist.“²³ Offenkundig sieht sie unab-

²⁰ Und ich bleibe bei euch. Aus einer Pfingstnovene, in: *Verborgenes Leben*, Freiburg 1987, ESW XI, 175.

²¹ F 151.

²² F 196.

²³ F 106.

hängig vom Amt Frauen für die kirchlichen Dienste zunehmend berufen – sie nennt Caritas, Seelsorgshilfe, Lehrtätigkeit²⁴. Diese Zeichen der Zeit sind für sie unaufhaltsam, eindringlich, dem Willen Gottes entspringend.

Das Priestertum der Frau hält sie für unwahrscheinlich. Sie stützt ihre Überlegung auf zwei Gründe: auf das Verhalten des Herrn selbst und auf die kirchliche Übung. Christus hatte im Abendmahlssaal nur die Zwölf zu sich geladen und beauftragt. Ebenso ließ die Kirche von Anfang an zwar eine ausgreifende karitative und apostolische Wirksamkeit der Frau zu, ja die liturgische Jungfräulichkeit und die Diakonatsweihe, nicht aber das Priesteramt der Frau.²⁵ Anders die Einschätzung eines möglichen weiblichen Diakonats: „Von weiblicher Seite regen sich Bestrebungen, dieser (religiösen) Betätigung wieder den Charakter eines geweihten kirchlichen Amtes zu geben, und es mag wohl sein, daß diesem Verlangen eines Tages Gehör gegeben wird.“²⁶

Dennoch bleibt für Edith Stein das persönlich ausschlaggebende „Gefühl“, daß Christus „zu seinen amtlichen Stellvertretern auf Erden nur Männer einsetzen wollte“²⁷. Diese Festlegung, die im Bereich des „Geheimnisvollen“ steht, besagt freilich nichts über die Berufung von Mann und Frau in die Nachfolge Jesu. In dieser Nachfolge wird letztlich sogar die Einseitigkeit des Geschlechts überwunden. „Je weiter (jeder) auf diesem Wege voranschreitet, desto mehr wird er Christus ähnlich werden, und da Christus das Ideal menschlicher Vollkommenheit verkörpert, in dem alle Einseitigkeiten und Mängel aufgehoben, die Vorzüge der männlichen und weiblichen Natur vereint, die Schwächen getilgt sind, werden seine getreuen Nachfolger gleichfalls mehr und mehr über die Grenze der Natur hinausgehoben werden. Darum sehen wir bei heiligen Männern weibliche Zartheit und Güte und wahrhaft mütterliche Fürsorge für die Seelen, die ihnen anvertraut sind, bei heiligen Frauen männliche Kühnheit, Fertigkeit und Entschlossenheit.“²⁸ An der eindeutigen christlichen Gleichberufung von Mann und Frau kann also kein Zweifel sein. Die Haltung Jesu selbst ist immer wieder Maßstab des wahren Wertes der Frau und unmißverständlicher Maßstab gegenüber allen Einebnungsversuchen: „Hat der Herr jemals einen Unterschied zwischen Männern und Frauen gemacht? [...] Und es scheint, daß er heute Frauen in besonders großer Zahl für spezifi-

²⁴ F 106.

²⁵ F 42.

²⁶ F 43.

²⁷ F 42.

²⁸ F 43f.

sche Aufgaben in seiner Kirche beruft.“²⁹ Im Hintergrund solcher Sätze stehen natürlich Edith Steins eigene Berufung und die Sicherheit geschenkter Erfahrung. Sie selbst wußte sich als Zeugin für den göttlichen Ruf und die geheimnisvolle Möglichkeit eines Gesprächs mit Ihm.

Im Leben dieser neuen großen Martyrerin liegen Anstöße, die heute und vielleicht wirklich erst heute in ihrer Tiefenwirkung zu bedenken sind. Dazu gehört die zeichenhafte Verbindung von Judentum und Christentum als altes und neues Israel; dazu gehört Edith Steins Vertrautheit mit den denkerischen Problemen des 20. Jahrhunderts und nicht zuletzt mit der Frauenfrage; dazu gehört die geheimnisvolle Lebensnähe ihres letzten unvollendeten Werkes, der *Kreuzeswissenschaft*, die das Geheimnis Jesu vor Augen stellt: Heilung durch Leiden. In der Gestalt Edith Steins treffen sich verschiedene Spannungen, die anderswo zum bloßen Gegensatz auseinandergefallen wären: Judentum und Christentum, Wissenschaft und Religiosität, Intelligenz und Hingabe, anspruchsvolles Denken und Demut. Von dem stolzen und selbstbewußten, auch selbstkritischen Bild der Göttinger Studentin führt ein langer Weg bis zu dem rätselhaft schmerzlichen und tief verinnerlichten Gesichtsausdruck der „Braut des Lammes“.

²⁹ F 108.

Zum Ganzen vgl.: Hanna-Barbara Gerl-Falkovitz, Unerbittliches Licht. Edith Stein: Philosophie-Mystik-Leben, Mainz (Grünewald-Verlag) 2. Aufl. 1998.